

Predigt 2 Mose 20,4-5a

Kreuzberg 6.3.2022 // Neukölln 20.3.2022

Du sollst dir kein Bild machen!

Thomas Steinbacher

Predigtreihe über den Dekalog – 2. Gebot

2. Mose 20,4-5a

Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgendetwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!

Liebe Gemeinde,

eine Reisegruppe aus den Niederlanden war in Berlin zu Gast und wollte am Sonntagmorgen auch am Gottesdienst im Berliner Dom teilnehmen. Sie staunten über den beeindruckenden Raum, die prachtvollen Bilder und Skulpturen, die Fenster mit den Szenen aus der Bibel, den prachtvollen Altar mit dem goldenen Kreuzifix.

Doch dann fragte einer der Besucher ein wenig irritiert: „Ich denke, das ist hier eine evangelische Kirche? Gilt bei euch in der evangelischen Kirche nicht das zweite Gebot?“

Er gehörte zur reformierten Kirche in den Niederlanden. Die Reformierten nehmen das Bilderverbot als zweites der 10 Gebote sehr ernst.

Weil das so ist, finden wir normalerweise in reformierten Kirchen – im Gegensatz zu lutherischen Kirchen - keinerlei Bilder, vor allem keine Gottes- oder Christusdarstellungen, nicht einmal Kreuze.

In Berlin kann man sich das z.B. in der Französischen Friedrichstadtkirche am Gendarmenmarkt anschauen, die einst für die reformierten Hugenotten erbaut wurde. Wer diese Kirche betritt, erlebt eine völlig bilderlose Kirche.

Auch das Judentum hat ja das Bilderverbot bewahrt – *Du sollst dir von Gott kein Bildnis machen.*

Im orthodoxen Judentum wird dies in sehr radikaler Form verstanden: auch von keinem Geschöpf und insbesondere von keinem Menschen darf man sich ein Bild machen.

Warum? Weil der Mensch **Gottes** Ebenbild ist.

Wenn man als Tourist in Israel einen Fotoapparat zückt, um einen orthodoxen Juden zu fotografieren, wird

dieser sofort sein Gesicht abwenden oder mit einem Gegenstand bedecken, um nicht abgebildet zu werden. Auch in einer Synagoge findet man niemals Bilder von lebendigen Wesen oder gar Gottesbilder...

Auch im Islam wird das Bilderverbot sehr ernst genommen. Die islamische Kunst hat eine reiche Ornamentik entwickelt, kunstvolle Formen und Farben, aber es gibt da keine Bilder von lebendigen Wesen.

Was aber soll das? Was bedeutet dieses merkwürdige Gebot: Du sollst dir kein Bild machen?

Sind Bilder denn so gefährlich?

Und: Was kann dieses Gebot heute bedeuten, in unserer Zeit?!

Wir leben doch in einer Welt voller Bilder!

Nicht mehr Gehörtes und Weitererzähltes bestimmt unsere Wahrnehmung, nicht mehr das geschriebene oder gesprochene Wort, sondern eben Bilder, und zwar eine unermessliche Flut von Bildern.

Sie werden uns frei Haus geliefert, aus aller Welt.

Sie lassen uns Anteil nehmen an dem, was nah und fern geschieht. Sie prägen sich uns tief ein, manchmal unauslöschlich. Und sie geben uns die Möglichkeit, uns – wie wir so schön sagen – von den Dingen „ein Bild zu machen“!

Aber wir wissen auch, was Bilder für eine Macht ausüben können. Bilder können zu Götzen werden, zu **Götzen der Lüge.**

> Der russische Diktator Putin tut alles dafür, seinen schmutzigen Krieg gegen die Ukraine auch als einen Krieg der Bilder zu führen. Er zensiert die Presse, er fälscht die Bilder, damit die russische Bevölkerung die wahre Fratze des Krieges nicht zu sehen bekommt. Er sperrt die Netzwerke und ersetzt die Bilder des Krieges durch manipulierte Bilder einer angeblichen „Militäroperation“, mit der er angeblich die Ukraine von einem angeblichen Nazi-Regime befreien will...

> Ein anderes Beispiel ist die BILD-Zeitung: Die wirbt ja mit dem Slogan „BILD dir deine Meinung!“

Doch gemeint ist wohl eher: „Bild dir die Meinung der Bild-Zeitung! Bilder machen Gefühle – und wir wählen die Bilder und die Schlagzeilen aus und lenken deine Gefühle...“

Doch auch die ganz seriösen Bilder in den ganz seriösen Zeitungen und Sendungen, Bilder, die die Wirklichkeit dokumentieren wollen und die Wahrheit abbilden... – sie prägen sich ein und am Ende prägen sie uns.

Sie legen uns fest auf eine bestimmte Sicht der Dinge.

Was ich damit sagen will: **Bilder haben eine ungeheure Macht!**

> Ein anderes Beispiel: Zwei Menschen lernen sich übers Internet kennen und treffen sich zum ersten Mal und sind enttäuscht. Er sagt zu ihr: Ich hatte dich mir

ganz anders vorgestellt. Auf den Bildern, die du gepostet hast, hast du ganz anders gewirkt...”

Liebe Gemeinde,

kein Bild gibt die Wirklichkeit wieder.

Kein Bild kann eine lebendige Begegnung ersetzen.

Und deshalb entzieht sich auch der lebendige Gott den Bildern, die wir uns von ihm machen. Er lässt sich nicht auf ein Bild festlegen. Gott will uns vielmehr auf der Straße des Lebens begegnen!

Wisst ihr, das ist ein eigenartiger, ein einzigartiger Gott, den uns die Bibel da bezeugt.

Rund um Israel herum hatten die Völker in ihren Religionen imponierende Götterbilder: den starken Stier oder die schöne Frau. Oder Ehrfurcht einflößende Mischgestalten, halb Mensch, halb Tier.

In einem solchen Bild sahen die Menschen ihren Gott abgebildet, seine Macht, seine Vitalität, seine Schönheit. Und sie glaubten, dass mit dem Bild sein Geist anwesend ist, seine Kraft und Magie.

Wie gesagt: Bilder haben ihre eigene Macht!

Vor dem Gottesbild konnte man opfern und beten, den Gott gnädig stimmen und sein Wohlgefallen erreichen. Ein Gott zum Anschauen und Anfassen eben!

Wenn wir ehrlich sind: auch wir haben unsere festen Bilder von Gott. Wahrscheinlich sind es nicht so sehr äußere als innere Bilder: Ich meine jetzt gar nicht den alten Mann mit Bart, der im Himmel sitzt und auf uns Menschen herabschaut. Sondern die Vorstellungen und inneren Bilder, die uns helfen, uns Gott vorzustellen. Wie soll es denn auch sonst möglich sein, Gott zu denken, an Gott zu glauben?!

Auch die Bibel ist doch voll von Sprach-Bildern: der gute Hirte, der mächtige König, der liebende Vater, der uns verlorene Töchter und Söhne in die Arme schließt. Aber es gibt auch das Bild von Gott als liebende Mutter, die uns tröstet oder die ihre Kinder wie eine Glucke unter ihre Flügel nimmt. Gott ist das verzehrende Feuer, der leidenschaftliche und eifersüchtige

Liebhaber, der keine anderen neben sich duldet... – Das sind viele, zum Teil sehr verschiedene Bilder von Gott, und sie sind alle biblisch.

So ist es: wir können Gott nicht erkennen, von ihm reden und ihn auch nicht lieben – ohne diese inneren Bilder.

Problematisch wird es jedoch, wenn wir Gott auf ein Bild – vielleicht unser Lieblingsbild – festlegen, ihn darauf begrenzen, ihn sozusagen doch wieder in Stein meißeln...

„Du sollst dir kein Bildnis von Gott machen!“

Der Gott der Bibel holt die Menschen von ihren Bildern weg. Es gibt keinen festen Platz, auf dem sein Bild stehen könnte. Er lässt sich auch nicht als tragbares Bild auf die Reise mitnehmen oder auf die Fahnen schreiben, mit denen man dann in den Krieg zieht. Gott lässt sich nicht in die Tasche stecken als Glücksbringer, als Talisman oder Amulett.

Der lebendige Gott ist anders:

Er begegnet Menschen!

Zum Beispiel Abraham.

Gott kommt zu ihm. Unsichtbar und doch real. Gott gibt ihm den Auftrag, in ein Land zu gehen, das er ihm zeigen will.

Für Abraham zerbrachen da sämtliche Bilder, die er vom Leben hatte... Aber er lässt sich auf den unsichtbaren Gott ein und erlebt seine Nähe und Treue. Ein anderes Beispiel ist das Volk Israel, dem Gott die Gebote gibt. Als er die Israeliten aus Ägypten holt, geht er – so erzählt die Bibel – des Tags in einer Wolke, des Nachts als Feuersäule voran.

Was bedeutet dieses Bild?

(Ja, es ist natürlich auch wieder ein Bild, denn wie gesagt: ohne Bilder können wir Gott nicht denken...)

Es bedeutet: Gott zeigt den Weg und ist doch nicht fassbar.

Gott lässt sich erfahren, aber er lässt sich nicht vereinnahmen – eben wie Wolke und Feuer...

Und schließlich, liebe Gemeinde, zerbricht Gott die Bilder der Menschen endgültig, als er in Jesus von Nazareth zu uns kommt.

Gott wird ein Mensch - und das ist am Ende das einzige Bild, das Gott von sich gelten lassen wird:

Jesus Christus, der Menschensohn.

Ich denke, wir können das 2. Gebot nur recht verstehen, wenn wir diese Linie sehen:

Gott wird Mensch.

Gott will sich bei uns engagieren.

Er will mitten unter uns sein - nicht als starres Bild, sondern als das lebendiges Gegenüber.

Nicht als Ikone, sondern als Partner.

Du sollst dir kein Gottesbild machen!

Ich denke: die gemalten oder gemeißelten Bilder mit Gottes- oder Christusdarstellungen sind heute nicht mehr die Hauptgefahr.

Im Gegenteil: sie können sogar verkündigen, eine Predigt ohne Worte halten – und sie können, wenn sie

gut sind – sogar unsere festgefahrenen Bilder von Christus in Frage stellen, unseren Glauben herausfordern.



Ich denke zum Beispiel an Harmonia Rosales: Sie hat das berühmte Bild von Michelangelo neu gemalt, in dem Gott als alter weißer Mann mit weißem Bart dargestellt wurde, der Adam erschafft... - ein Bild, das unser aller Gottesbild tief geprägt hat... Harmonia Rosales malte das gleiche Bild, die gleiche ikonische Szenerie... Aber Gott ist bei ihr eine schwarze Frau, die Eva erschafft, ebenfalls eine schwarze Frau...

Die Gefahr sind nicht Gottesbilder, mit denen wir spielen und auf der Suche nach Gott bleiben.

Die eigentliche Gefahr sind jene Gedankenbilder und Gedankengebäude, in denen wir uns fest eingerichtet haben, in denen wir es uns gemütlich gemacht haben wie die Pantoffelhelden nach Feierabend.

Denn manchmal ist es so eine Art „Feierabend-Gott“, den wir da verehren, das Abbild unserer eigenen Wünsche und Gefühle.

Ein Gott, der so ist, wie wir ihn schon immer gesehen haben, der zum Inventar unserer Seele gehört wie ein gutes, altes Möbelstück, von dem wir uns nicht trennen wollen, weil so viele schöne Erinnerungen mit ihm verbunden sind.

Es ist ein Gott und ein Christus, der uns nicht mehr stört, der uns nicht mehr zu nahe tritt, der uns nicht mehr aufregt, geschweige denn: verändert.

Ein Gott, der uns nur noch bestätigt und beruhigt.
Eigentlich ein Götze!

Wenn wir im Glauben wachsen wollen, dann müssen wir es immer wieder wagen, unsere Bilder zu durchbrechen, um den Gott zu finden, der wirklich Gott ist.

Und ich denke, wir können das nur, wenn wir es wieder lernen zu beten, das heißt: nicht nur ein Selbstgespräch zu führen, sondern wirklich zu beten, nicht nur Gott unsere Wünsche aufzuzählen, sondern wirklich zu beten, also zu warten, bis Gott redet...

Ich glaube, Menschen, die das tun, begegnen einem Gott, der größer ist, als sie zu hoffen gewagt hätten.

Manchmal denken wir ja darüber nach, was wir unseren Freunden und Nachbarn über Gott sagen sollen, falls wir mal in die „unerquickliche“ Situation kommen...

Meist haben wir Angst davor, sprachlos zu sein und in solchen Gesprächen jämmerlich zu versagen.

Und deshalb gehen wir solchen Gesprächen aus dem Weg und verstecken uns mit unserem Christsein.

Ich denke nicht, dass wir, wenn wir nach Gott gefragt werden, anderen ein fertiges, abgerundetes Gottesbild darlegen sollen, eine ausgefeilte Theorie von Gott.

Viel sympathischer und einladender ist es, wenn wir etwas von dem **Vertrauen** vermitteln, das unser Leben prägt.

Vielleicht wird solch ein Glaubenszeugnis nicht vollmundig und ausgefeilt klingen, sondern eher suchend und verhalten - aber das könnten wir doch guten Gewissens versuchen: von unserem Vertrauen erzählen.

Mich hat beeindruckt, was **Annette Kurschus**, die neue EKD-Ratsvorsitzende auf der großen Friedensdemo letzten Sonntag gesagt hat. Sie sprach von der Ratlosigkeit und von der Solidarität, die jetzt von uns gefordert ist. Sie wagte es aber auch auf dieser großen Demo mit vielen Menschen, von Gott zu reden, eine Bild, eine Skizze von Gott zu malen...

Sie sagte am Ende ihrer Rede:

„Was hast du getan?“, fragt Gott den Brudermörder Kain, der seinen Bruder Abel erschlug. „Was hast du getan? Laut schreit das Blut deines Bruders zu mir vom Erdboden her.“

Das Blut, das in der Ukraine vergossen wird, schreit zum Himmel. Es schreit zum Himmel, wie Menschen, die Brudervölker sind, zu Feinden werden. Wie es Familien zerreißt.

Der Himmel wird nicht taub und nicht stumm bleiben gegen diesen Schrei. Opfern und Tätern wird Recht widerfahren, darauf hoffe und darum bete ich.

Nicht nur das Blut der Getöteten schreit zum Himmel, nicht nur der Angstschweiß der Kämpfenden, nicht nur die Tränen der Flüchtenden. Auch unsere Stimmen der Solidarität steigen auf zum Himmel, auch unsere Gedanken und Gebete, ja sogar unser entsetztes Schweigen.

All das ist unser Echo auf Gottes erschüttert, zornige Frage: „Was hast du getan?“

Auch von uns, von jedem und jeder, sind jetzt Taten gefragt. Und unser Tun zählt.

...

Das Blut, das im Krieg vergossen wird, schreit zum Himmel.

Gott hört den Schrei, das glaube ich gewiss.

Und: Gott hört auch die Stimmen des Friedens. Sie werden gehört in den Städten und Dörfern in der Ukraine, in den Städten und Dörfern Russlands, in den Amtsstuben und Sälen des Kreml.

Wir werden gehört in dem einen Himmel, der sich über alle diese Orte spannt.“

Amen.